

A photograph of a woman from the back, wearing a white headscarf with gold embroidery and a pink long-sleeved top. She is looking out over a vast blue sea under a clear sky.

*Annick
Cojean*

Niemand
hört mein
Schreien

a

aufbau

*Gefangen
im Palast
Gaddafis*

Angelina Jolie, und wenn sie lächelte, blitzte plötzlich ein Funken Kindheit in ihren Augen auf und erhellte ihr schon vom Leben gezeichnetes schönes Gesicht. »Wie alt schätzen Sie mich?«, fragte sie und nahm ihre Brille ab. Angstvoll wartete sie auf die Antwort, dann aber kam sie mir zuvor: »Ich fühle mich wie vierzig!« Was ihr sehr alt erschien. Sie war zweiundzwanzig.

Es war ein strahlend heller Tag im aufgewühlten Tripolis. Muammar Gaddafi war seit über einer Woche tot. Der Nationale Übergangsrat hatte offiziell die Befreiung des Landes verkündet. Und auf dem Grünen Platz, der nun wieder seinen ursprünglichen Namen

Platz der Märtyrer trug, hatte sich am Abend zuvor erneut eine euphorische Menschenmenge versammelt, die in einem Konzert von Revolutionsgesängen und Salven aus Kalaschnikows immer wieder »Allah!« und »Libyen!« skandierte. Jedes Stadtviertel hatte ein Dromedar gekauft und vor einer Moschee geschlachtet, um es mit Flüchtlingen aus den vom Krieg verwüsteten Städten zu teilen. Man fühlte sich »eins« und miteinander »solidarisch« und »glücklich wie seit Menschengedenken nicht«. Auch sehr erschöpft, natürlich. Unfähig, am nächsten Tag zur Arbeit und zu einem normalen Lebensrhythmus zurückzukehren. Libyen ohne

Gaddafi ... unvorstellbar.

Buntgeschmückte Autos mit wehenden Fahnen fuhren noch immer kreuz und quer durch die Stadt, über und über beladen mit Rebellen: auf der Motorhaube sitzend, dem Dach, in den Wagentüren stehend. Sie hupten, reckten jeder seine Waffe hoch wie eine treue Gefährtin, die man mitnimmt zum Fest, die es verdient, geehrt zu werden. »Allah Akbar!«, brüllten sie, hielten sich umschlungen, machten das V-Zeichen des Sieges, ein rot-schwarz-grünes Tuch in Piratenmanier um den Kopf gewunden oder als Binde um den Arm, und was machte es schon, dass nicht alle von ihnen von der ersten Stunde an oder mit dem gleichen

Mut gekämpft hatten. Seit dem Fall von Sirte, der letzten Bastion des Führers, und seiner atemberaubend schnellen Hinrichtung erklärte jeder sich zum Rebellen.

Soraya beobachtete sie von weitem, und in ihrem Blick lag Trauer.

War es diese Atmosphäre lärmender Fröhlichkeit, die ihr Unbehagen, das sie seit dem Tod des Führers empfand, noch bitterer machte? War es die Glorifizierung der »Märtyrer« und der »Helden« der Revolution, die sie selbst auf ihren traurigen Status des geheimen, unerwünschten, schmachvollen Opfers verwies? Wurde ihr die Katastrophe ihres Lebens mit einem Mal in ihrem vollen

Ausmaß bewusst? Sie hatte keine Worte dafür, sie konnte es nicht erklären. Sie spürte nur den brennenden Schmerz des Gefühls absoluter Ungerechtigkeit. Die Verzweiflung darüber, dass sie ihr Leid nicht ausdrücken, ihre Empörung nicht herausschreien konnte. Die panische Angst, dass ihr Unglück in Libyen unhörbar und folglich unerzählbar bleiben würde. Das durfte nicht sein. Das war unmoralisch.

Sie biss in ihren Schal und zog ihn nervös vor die untere Hälfte ihres Gesichts. Tränen schossen ihr in die Augen, die sie rasch wegwischte. »Muammar Gaddafi hat mein Leben zerstört.« Sie musste sprechen.